

# Mordkommission

Gerd Hoppmanns Arbeit beginnt am Ende von Geschichten. Aber Geschichten enden nicht - sie gehen nur über in andere Geschichten.

Es ist Samstag, Karnevals-samstag. Andere schlafen ihren Rausch aus oder sind in feierfreie Zonen geflüchtet. Gerd Hoppmann sitzt im Büro - allerdings nicht in seinem. Er und sein Stab sind wieder mal unterwegs. Diesmal in Emmerich. Eine Frau wird vermisst. Seit Wochen schon. Die Mordkommission hat sich eingeschaltet. Ein eher seltener Fall. Hoppmanns normales Geschäft ist Mord. Aber Verbrechen passieren nicht nur vor dem eigenen Dienstgebäude. Hoppmann ist zuständig für alle Todesermittlungen im Kreis Kleve. Wer da glaubt, es sei nichts los auf dem Land, kann sich von Hoppmann eines Besseren belehren lassen. Acht bis zehn Wochen bringen er und die MK pro Jahr in Kleve oder Emmerich zu. Beheimatet sind sie in Krefeld.

## Lebenslänglich Mord

Wie kommt man zur Mordkommission? „Auf jeden Fall nur freiwillig“, antwortet Hoppmann. Er selbst kam mit 15 zur „Firma“ - verdammt früh. Als „Schupo“ arbeitete er unter anderem in Düsseldorf. Dann kam die Fachhochschule in Duisburg. Der Wechsel zur Kripo, Kriminalpolizei. Hoppmann tat Dienst in Kleve, Goch und Geldern. Er sammelte gewissermaßen „Ortskenntnisse“ und lernte Kollegen kennen. „Das ist für die Arbeit enorm wichtig“, sagt einer, der seit 17 Jahren die Mordkommission leitet und längst weiß, wie wichtig Erfahrung ist.

Seine erste Station bei der Kripo: Kriminalkommissariat (KK) 21: Betrug und anderes. Nicht sein Ding, wie sich schnell herausstellte. Dann das K11, und Hoppmann wusste sofort: Das ist die Endstation. Hier wollte er hin. Hier wollte er bleiben. Wie muss einer drauf sein, der merkt: lebenslänglich Mord - das ist das Richtige? Für Hoppmann ist das kein Problem. „Es gibt andere Berufe, die sich auch mit dem Tod auseinandersetzen: Bestatter, Gerichtsmediziner. Es geht am Ende gar nicht so sehr um den Mord - es geht darum, eine professionelle Arbeit zu machen.“

Spricht man mit Kollegen über einen wie Hoppmann, spürt man schnell Respekt. Er gilt als Profi - als einer, der seinen Job ziemlich gründlich macht und seinen Laden im Griff hat.

## Abends im eigenen Leben

Hoppmann hat schon einiges gesehen, aber er hat auch gelernt, dass Abschalten wichtig ist. Lebenswichtig. Überlebenswichtig. Als 2005 ein Tsunami mehr als 200.000 Menschenleben forderte, war Hoppmann drei Wochen in Thailand, um Leichen zu registrieren und identifizieren. Drei Wochen - angefüllt mit den schrecklichsten Bildern von aufgedunsenen Wasserleichen. „Wir haben auch da versucht, eine gute Ar-

beit zu machen“, sagt er. „Und natürlich ist man abends mit den Kollegen ein Bier trinken gegangen.“

Lebenswichtig. Überlebenswichtig. Nach der Arbeit zurück ins eigene Leben, obwohl natürlich die Arbeit ein Teil des Lebens ist. Wer nicht abschalten kann nach einem Tag voll Töd, für den ist der Job nicht das Richtige. Abschalten kann Hoppmann beim Laufen: Marathon.

## Unbeschriebenes Blatt

„Wenn Geschichten zu Ende gehen, fangen andere an. Ist irgendwo ein Mord geschehen, beginnt für Hoppmann und sein Team am Punkt Null der Kampf gegen die Zeit. Todesermittlungen funktionieren eher nicht im Acht-Stunden-Raster. Das fängt schon bei den Zeugen an: Je mehr Zeit vergeht, desto unzuverlässiger werden Erinnerungen. Jedes Detail muss dem Vergessen entrisen werden.“

## Im Rückspiegel

Der Tag Eins bei einer Mordermittlung: Ein unbelichtetes Negativ. Nichts ist zu sehen. So könnte man die Ausgangssituation beschreiben, bevor die Kommission im wahrsten Sinne des Wortes versucht, Licht in die Sache zu bringen. Ein Leben wird durchleuchtet - im Rückspiegel. Mosaiksteine müssen gesucht und zusammengesetzt werden. Es gilt: Sich ein Bild zu machen und nicht ein Fertiges mitzubringen.

## Erfahrung hilft

Dazu ist es wichtig, dass einer Regie führt - die Logistik des Unternehmens MK leitet. Hoppmann tut das seit 17 Jahren. Erfahrung hilft. Wachsein ist besser, denn: Auch Erfahrung kann trügerisch sein. Jeder Fall ist ein neuer Fall. „Das hatten wir schon“, ist ein schlechtes Argument. Hoppmann dirigiert einen aufwendigen Apparat. „Wenn eine große Mordkommission eine Woche arbeitet, fallen da leicht Kosten von 100.000 Euro an“, erklärt er.

## Kein Tatort - keine Tote

Derzeit ist Hoppmann mit seinem Team in Emmerich. Es geht um eine vermisste Frau. Die Ermittlungen unterscheiden sich deutlich von einem Mordfall, denn: Es gibt keinen Tatort. Es gibt keine Leiche. Aber es gibt eine Geschichte, deren Ende noch offen ist. Trotzdem haben Hoppmann und seine Leute längst mehrere Aktenordner mit ihren Ermittlungsergebnissen angefüllt. Pro Tag führt das Team mindestens zwei Besprechungen durch. Jeder muss auf den aktuellen Ermittlungsstand gebracht, die neuesten Ergebnisse müssen kommuniziert werden. Geht es um Mord? Geht es um Selbsttötung?

Mehr als eine Woche nach Ermittlungsbeginn arbeiten die Beamten an einem Bild. Sie haben sich eingearbeitet in ein

Opferleben - sind zu Mitwissern in einer Geschichte geworden, an die sie noch vor zwei Wochen nicht gedacht hätten. Von einem Moment zum anderen: Einarbeiten in ein fremdes Leben, das dann Stück für Stück aus dem Schatten geholt wird. Der Beginn jeder Ermittlung ist ein unbeschriebenes Blatt. Dann entsteht zwischen den Aktendeckeln die Skizze eines fremden Lebens. Stück für Stück. Stein für Stein. Ein Leben - rekonstruiert aus Fundstücken. Das können Fotos sein, Tagebücher, Telefonnummern, Kalender und vor allem: Zeugenaussagen.

Jeder, der sich im Leben eines Opfers findet, kann wichtig sein. Immer ist alles Fragen ein Kampf gegen das Vergessen und die Arbeit an einem Bild, das sich in vielen Köpfen zusammensetzt.

## Jagdfieber

Feierabend? Wochenende? Fehlanzeige. „Am Anfang eines Falles“, sagt einer, der seit 17 Jahren einen Job macht, der kein Job ist, „am Anfang eines Falles spürst du etwas wie Jagdfieber.“

Er bleibt bei diesem Wort. Für ihn hat es nichts Blutrünstiges - es zeigt eine Form von Motivation, die wichtig ist, denn Ermittlungsarbeit ist in den seltensten Fällen die Aneinanderreihung von Erfolgserlebnissen.

Ermitteln bedeutet: Detailversessenheit, Kleinigkeiten abarbeiten. Erst aus der Addition der Winzigkeiten ergibt sich das Große Ganze und am Ende vielleicht der Erfolg. Natürlich arbeiten sie alle für den Erfolg - für die Aufklärung.

„Mordkommission“, sagt Hoppmann, „hat sehr viel mit guter Kommunikation zu tun. Im Team wird aber nicht nur über den Fall geredet.“ Wichtig ist auch, dass es menschlich passt, dass man über die eigene Befindlichkeit sprechen kann.

## Befangenheit

Und die Freizeit? Kann einer wie er sich überhaupt vor den Fernseher setzen und Krimis gucken? Das hängt davon ab. „Wenn es allzu realistisch wirkt, rege ich mich nur auf, weil es eben doch nicht sehr nah an der Wirklichkeit ist.“ Amerikanischen Krimis: Das geht. Die haben eine Form der Abstraktion, die der Profi ertragen kann. Und einen schwedischen Ermittler gibt es - Wallander: Mit dem kann Hoppmann etwas anfangen, „obwohl das eigentlich eine verkrachte Existenz ist.“

Hoppmanns Existenz ist alles andere als verkracht. Die Familie: Rückhalt im Hintergrund. Lebenswichtig. Überlebenswichtig.

Auch nach 17 Jahren Leitung der Mordkommission ist ihm der Tod nicht „über“. Würde er einen Fall ablehnen? „Ja. Wenn es sich im persönlichen Umfeld abspielt auf jeden Fall.“ Und das ist bisher gottseidank nur einmal vorgekommen.“ Heiner Frost

